



Joachim Nusch
indische Legenden
und Erzählungen

ebook author

Die Pforte des Himmels

Der Weg der Menschen nach Ihrem Tod durch die Pforte des Himmels

Citra, der Spross des Gangya, wünschte zu opfern und wählte den Aruni zu seinem Priester. Der sandte seinen Sohn Shvetaketu mit dem Auftrag, für Citra zu opfern. Als er gekommen war, fragte Citra ihn: »Sohn des Gautama, gibt es eine Schleuse zu der Welt, in die du mich zu bringen gedenkst, oder gibt es irgendeinen Weg dahin? Bringe mich nicht zur Nichtwelt.«

Der sprach: »Ich weiß es nicht; doch will ich den Lehrer fragen.« Er ging zu seinem Vater und sagte: »So fragte er mich; wie soll ich antworten?« Aruni sprach: »Ich weiß es auch nicht. In einer Sitzung empfangen wir, nach dem Studium des Veda, was andere uns geben. Komm, lass uns beide hingehen.«

Er nahm Brennholz in die Hand und ging zu Citra, dem Spross des Gangya. »Ich will bei dir in die Lehre treten.« – »Du bist des Brahman würdig, komm, ich will es dir darlegen.«

Er sprach: »Alle, die aus dieser Welt scheiden, die gehen zum Mond. Durch ihr Leben füllt sich die zunehmende Hälfte, in der abnehmenden Hälfte veranlasst er ihre Wie-dergeburt. Der Mond ist die Pforte des Himmels. Wer ihm zu antworten versteht, den lässt er an sich vorüber. Wer ihm nicht zu antworten vermag, den sendet er, in Regen verwandelt, zur Erde nieder. Als Wurm, Motte, Fisch, Vogel, Löwe, Eber, Schakal, Tiger, Mensch oder sonst etwas wird er hier und da, je nach seinem Tun und Wissen, wiedergeboren.

Die Pforte des Himmels

Der Mond fragt den Ankömmling: „Wer bist du?“ Er muss ihm antworten: „Vom weisen, fünfzehnfachen, durch Opfer geschaffenen, von den Manen bewohnten, kommt, ihr Jah-reszeiten, der Same her. Als Samen brachtet ihr mich in den zeugenden Mann; durch den zeugenden Mann gießt ihr mich in die Mutter. Bringt mich, o Ritus, zur Unsterblichkeit. Durch diese Wahrheit, diese Kasteiung bin ich die Jahreszeit, bin ein Sohn der Jahreszeit. Wer bist du?“ fragt er den Mond. „Ich bin du.“ – Denjenigen läßt der Mond an sich vorüber.

Er gelangt auf den Pfad der Götter und schreitet zur Welt des Feuergottes, zur Welt des Windgottes, zur Welt des Gottes der Gewässer, zur Welt des Indra, zur Welt Prajāpatis, zur Welt Brahmans.

Fünfhundert Göttermädchen kommen ihm entgegen: hundert mit Früchten in der Hand, hundert mit Salben, hundert mit Kränzen, hundert mit Kleidern und hundert mit wohlriechenden Pulvern in der Hand. Sie schmücken ihn mit Brahmans Schmuck. Damit angetan, geht der Brahmakundige zum Brahman. Er gelangt zum See Ära und überschreitet ihn mit Manas, dem Geist. Die aber, die nur die Gegenwart kennen, versinken, wenn sie dorthin gekommen sind. Er gelangt zu den Yeshtiha genannten Stunden; sie laufen vor ihm davon. Er gelangt zu dem Strom Vijaṛā, diesen überschreitet er wiederum mit dem Manas. Alle guten und bösen Taten wirft er dort von sich; angenehme Verwandte nehmen die guten, nicht angenehme die bösen Taten auf sich.

Wie ein Wagenfahrer auf die beiden Wagenräder, so blickt er auf Tag und Nacht, blickt auf gute und böse Taten, auf alle Gegensätze, Hitze und Kälte, Freud und Leid, hinab. Frei von guter, frei von böser Tat naht der Brahmankundige dem Brahman.

Die Legende um Brighu

Vor vielen tausend Jahren lebte der Maharishi Brighu in Indien (Maharishi heißt übersetzt „großer Seher“). Er wurde, wie es heißt, von der Venus „gesät“ und soll Sohn von Varuna gewesen sein. Als Rishi war er eines jener gottähnlichen Wesen, die die Gabe hatten, die Zeit zu überwinden und in höhere Bewusstseinsdimensionen, im Sanskrit Loka genannt, aufzusteigen. Eines Tages wollte er Vishnu auf einem höheren Loka besuchen, dessen Eingang von Jai und Vijaya bewacht wurde.

Die beiden Türwächter begrüßten Brighu, wiesen ihn jedoch an zu warten, da Vishnu gerade schlief, derweil seine Gattin Lakshmi respektvoll zu seinen Füßen saß. Brighu war verärgert darüber, dass man ihm den Zutritt verwehrte und ihn warten ließ. „Indem ihr Brighu aufgehalten habt, habt ihr die größte Brahmanen-seele beleidigt“, sagte er. „Ich könnte euch dazu verdammen, dass ihr die nächsten drei Male auf der Erde wiedergeboren werdet.“ Jai und Vijaya senkten während des Vorwurfes Brighus artig ihr Haupt und schwiegen. Dann ließen sie Brighu passieren.

Brighu betrat den Raum, in dem Vishnu mit Lakshmi zu seinen Füßen schlief, und wurde erneut zornig. Er glaubte, dass Vishnu nicht wirklich schlief, sondern nur so tat, um ihn zu beleidigen. Deshalb trat er mit seinem rechten Fuß gegen Vishnus Brust, worauf dieser die Augen aufschlug und aufstand. Erstaunt, Brighu neben sich zu sehen, senkte Vishnu seinen Kopf, faltete seine Hände und sagte zu ihm: „Mein Herr, meine Brust ist die stärkste in der Welt, so stark wie ein Berg, aber deine Füße sind so zart. Vielleicht hast du dich verletzt, als du mich getreten hast. Vergib mir!“

Die Legende um Brighu

Brighu wurde daraufhin sehr still und fühlte sich schuldig. Er bat Vishnu, ihm zu vergeben. Lakshmi, die Göttin des Wohlstandes, die bisher schweigend zugehört hatte, wurde nun zornig. „Mit deinem unmöglichen Verhalten gegenüber meinem Gemahl hast du auch mich beleidigt“, fuhr sie Brighu an. „Daher werde ich dich und alle Brahmanen jetzt verfluchen, dass ihr allesamt in Armut leben und betteln gehen sollt. Ich werde niemals eure Häuser aufsuchen.“ „Oh, Lakshmi!“, rief Brighu aus. „Was auch immer ich getan habe, ich tat es aus Zorn und bat deinen Gatten bereits um Vergebung. Was passiert ist, ist passiert, und dein Fluch ist nicht mehr rückgängig zu machen. Ich werde jetzt ein Yjotish-Grantha schreiben, aus dem die Brahmanen alles über die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft jedes Menschen in der Welt herauslesen können. Damit werden sie nicht nur viel Wissen erlangen, sondern auch gut verdienen. Sie werden fähig sein, ihren Lebensunterhalt damit zu verdienen, und so wirst du, Lakshmi, in ihre Häuser einkehren.“

Brighu kehrte nach Hause zurück und tat, was er sich vorgenommen hatte: Er trug mit Hilfe des Elefantengottes Ganesha die Brighu-Samhita („das Sammelwerk Brighus“) zusammen, die die Lebensläufe der Menschen enthielt. Zuerst lehrte er die Prinzipien des Lesens seinen Sohn Shukra, und von den Lippen Shukras verbreitete sich das Wissen nach und nach zu allen Brahmanen.

Zu Beginn wurde also auch die Brighu-Samhita über viele Generationen nur mündlich weitererzählt, bis sie, kurz vor Beginn des Kali-Yuga, auf Palmblättern in Sanskrit schriftlich festgehalten wurde.

Die Legende um Brighu

Nach einer anderen Version derselben Legende nahm Lakshmi ihren Fluch gegen Brighu zurück, nachdem er sich entschuldigt hatte. Sie leitete ihn in vedischer Astrologie an, um mit der Brighu-Samhita allen Brahmanen dauerhaft zu Respekt, Bewunderung und guten Einnahmen zu verhelfen - entsprechend ihrer Aufgabe als Göttin des Glücks und des Wohlstandes. In der Tat waren die Brahmanen in früheren Zeiten als Kaste eher arm. Als intellektuell Hochstehende erfüllten sie ausschließlich rituelle Aufgaben, hatten aber keine finanziellen Einnahmequellen, zumal „praktische“ Tätigkeiten und Berufe den niederen Kasten vorbehalten waren. Dies mag eine Erklärung für die Legende sein.

Die himmlische Vergeltung

Der Eremit Omar saß auf seinem Berge und meditierte über den Lauf der Welt. Da sah er im Tal einen Reiter, der an einer Quelle Rast machte, einen Beutel, den er am Gürtel trug, neben sich auf die Erde legte und niederkniete, um aus der Quelle zu trinken. Er tränkte auch sein Pferd, schwang sich dann in den Sattel und ritt weiter; den Beutel am Boden vergaß er.

Kurz darauf kam ein anderer Reiter zu der Quelle, trank, sah den Beutel, nahm ihn mit und ritt davon. Noch etwas später kam ein Holzfäller zur Quelle, legte seine Bürde ab, beugte sich über das Wasser und trank. In diesem Augenblick kam der erste Reiter zurück, um seinen vergessenen Beutel aufzunehmen. Als er ihn nicht fand, stellte er den Holzfäller zur Rede, nannte ihn einen Dieb, zog sein Schwert und tötete ihn.

All das sah Omar, der Eremit, und besann sich: „Wo ist da der Sinn des Geschehens? Der Dieb entkommt, und das Schicksal ist mit ihm, während der unschuldige Holzfäller für den Diebstahl eines anderen büßen muß. Und der Reiter wird zum Mörder, weil er seinen Beutel vergaß ... Wo, o Allah, bleibt da die Gerechtigkeit?“ Aber der Himmel blieb stumm.

Am folgenden Tage zog ein Weiser über das Gebirge, kehrte in Omars Klause ein und aß und trank mit ihm. Omar erzählte ihm, was am Vortage geschah, und fragte den Weisen, ob er einen Sinn in diesem Geschehen sehe. Der Weise lächelte und sprach: „Nichts, o Ungeduldiger, ist ohne Sinn. Alles, was geschieht, wird durch die steuernden Kräfte des Schicksals bestimmt und folgt den Gesetzen der Ordnung und Weisheit.“

Die himmlische Vergeltung

„Davon habe ich nichts gesehen“, murrte der Eremit. „Du sahst nicht tief und weit genug“, antwortete der Weise. „Du sahst nur das Ende einer langen Kette von Ereignissen, erblicktest letzte Auswirkungen dir unbekannter Ursachenketten. Du erkanntest den Zusammenhang nicht. So wirkte auf dich sinnlos, was sich in Wahrheit nach inneren Ordnungsgesetzen vollzog. Was deine Augen sahen, ist nur Schein.“

„Wenn du mehr siehst als ich“, entgegnete Omar, dann sage mir doch, was du siehst, damit ich es begreife! Du gibst mir damit den Frieden meiner Seele zurück.“

„Du mußt selbst zur Erkenntnis finden“, wies ihn der Weise zurück. „Aber da du ehrlich um den Sinn ringst, will ich dir die Augen öffnen.“ Und er schloß die Augen und verfiel in jenen Zustand tiefer Versenkung, in dem die Erwachten das Verborgene sehen, als wäre das Buch des Schicksals vor ihnen aufgetan.

Nach einer Weile öffnete er die Augen, blickte Omar an und sprach: „Höre und verstehe: Der Reiter, der den Beutel vergaß, war ein Räuber. Er hat den Beutel gestohlen. Doch er sollte sich seiner Beute nicht freuen. Der Mann, der den Beutel fand und davon ritt, war des Bestohlenen Sohn, den der Räuber um sein Erbe gebracht hatte. Lange schon verfolgte er des Räubers Spur, ohne ihn einholen zu können. Da schenkte ihm Allahs Gnade das Geld zurück, das seinem Vater gehört.“

„Aber warum mußte der unschuldige Holzfäller sterben?“ fragte Omar. „Er hat doch mit dieser Sache nichts zu tun!“ „Nur mit dem Beutel nicht“, antwortete der Weise, „aber sonst gehört er mit in den gleichen Schicksalszusammenhang: Vor Jahren erschlug er einen Reisenden im Walde.“

Die himmlische Vergeltung

Nie hat ein irdischer Richter davon erfahren. Aber die himmlische Vergeltung traf ihn, als seine Stunde gekommen war. Der Reiter freilich wußte davon nicht, jetzt hetzt ihn die Stimme seines Gewissens, und das Schicksal läßt ihn nicht entkommen. jetzt reitet er durch die Berge wie vom Bösen verfolgt ...

Der Mann aber, der den Beutel aufnahm und den du für einen Dieb hieltest, hat seinem Vater das Geld gebracht, der seinerseits durch den Schrecken ob des Verlustes für seinen Geiz bestraft wurde. Jetzt freut er sich mit seinem Sohn und nimmt den Wink des Schicksals zum Anlaß, sich zu bessern. Er hat nicht mehr lange zu leben.

Doch zur Umkehr ist es niemals zu spät.“

Gekürzte Wiedergabe einer Geschichte aus "Tausendundeine Nacht".

Die Kurtisanin und die Stecknadel

Im alten Indien gab es Kurtisanen, die sich meisterhaft auf die Kunst der Verführung verstanden. Sie trugen kunstvollen Schmuck, der wie mit ihnen verwachsen schien.

Ihr ganzer Körper war mit Schmuckstücken bedeckt. Hätte man diese Ornamente nacheinander abnehmen wollen, so hätte das sehr lange gedauert.

Der Mann, von Begierde entflammt, wollte die wunderschöne Frau entkleiden, doch das war vergeblich. Sie stachelte ihn mit berauschenden Getränken immer weiter an – ein wenig mehr, ein wenig mehr und noch ein wenig mehr.

Wenn er dann alles nur noch verschwommen sah, wurde seine Aufgabe noch schwieriger, und schließlich schlief er schnarchend ein. Dabei gab es eine einzige Stecknadel, die man nur herausziehen musste, damit alles zu Boden glitt. Aber diesen Trick kannte nur die Frau.

Das Leben ist ein bisschen ähnlich. Es ist ein komplexes Gewebe, aber es gibt eine simple Stecknadel – und das ist deine Identität. Das Spiel der fünf Elemente ist hochentwickelt und kompliziert, doch der Schlüssel zur Freiheit ist dein eingeschränktes Selbstbild. Sobald du die Nadel herausziehst, fällt es einfach auseinander, und du bist frei.

Wenn du weißt, wie du dich selbst herausziehen kannst, bricht die Komplexität des Lebens in sich zusammen, und alles kommt zur Ruhe. Mit einem Mal erfährst du, wie einfach es ist, in vollkommener Harmonie mit der Existenz zu sein.

Die Geschichte von Markandeya

Vor vielen tausend Jahren zur vedischen Zeit wurde ein großer Weiser mit Namen Markandeya geboren.

Wie damals üblich, ließen seine Eltern bei seiner Geburt ein Jyotish-Horoskop erstellen, um seine Zukunft vorhersehen zu können. Zu ihrem Schreck erkannten sie, dass es ihrem Sohn bestimmt war, bereits im Alter von 12 Jahren zu sterben. Markandeya jedoch wusste schon als Kind um die Macht des Bewusstseins. In tiefer Trance begab er sich in die Transzendenz, wo alle Naturgesetze des Kosmos, repräsentiert durch die Planeten und die Sterne, beheimatet sind.

Er wusste, dass er von diesem tief in seinem eigenen Inneren liegenden Ort aus alles beeinflussen konnte. Innerhalb seines Bewusstseins machte er sich die Planeten und Sterne zu Freunden und brachte sich selbst in Übereinstimmung mit den kosmischen Gesetzen. So erlangte er die Meisterschaft über Raum und Zeit und überwand den Tod - er wurde unsterblich.

In späteren Jahren verfasste er das Markandeya-Purana, einen Bericht über göttliches Wirken auf der Erde, und wurde für seine asketische Lebensweise berühmt.

Markandeya ist ein Beispiel dafür, wie ein Jyotish-Horoskop im günstigsten Fall wirken kann: Der Mensch erfährt, welche Rahmenbedingungen seines Lebens er als gegeben hinnehmen muss und welche er selbst beeinflussen kann.

Das Palmblatt, das auf dem Jyotish-Horoskop basiert, ist jedoch kein „Damoklesschwert“, das über dem Menschen hängt, sondern bietet auch Lernmöglichkeiten. So kann der Mensch auf spirituelle Weise die negative Wirkung von Konstellationen ins Positive umwandeln und sich Sterne und Planeten zu Freunden machen.

Prajapati, der Herr der Geschöpfe

Die Welt war anfangs Wasser, eine wogende Flut. Das Wasser wünschte sich fortzupflanzen, kasteite sich und tat Buße. Als es Buße tat, entstand ein goldenes Ei. Ein »Jahr« gab es damals noch nicht, doch das goldene Ei schwamm so lange umher, wie heute ein Jahr ausmacht.

In dieser Zeit entstand daraus ein Mann: der Prajapati, der »Herr der Geschöpfe«. Darum gebiert eine Frau oder Kuh oder Stute innerhalb eines Jahres, denn innerhalb eines Jahres entstand Prajapati. Er durchbrach das goldene Ei, fand aber im Wasser keinen Halt. Das goldene Ei trug ihn, umherschwimmend, für die Dauer eines Jahres.

Als das Jahr herum war, wünschte er zu sprechen. Er sagte *bhuh*, da entstand die Erde. Er sagte *bhuvah*, da entstand der Luftraum. Er sagte *suvar*, da entstand der Himmel. Darum wünscht ein Kind nach Jahresfrist zu sprechen, denn nach Jahresfrist sprach Prajapati. Als er zum ersten Mal sprach, sagte Prajapati ein und zwei Silben; darum sagt ein Kind, wenn es zum ersten Mal spricht, ein und zwei Silben.

Den drei heiligen Silben fügte er zwei hinzu. Die fünf Silben machte er zu den fünf Jahreszeiten. Prajapati erhob sich nach Jahresfrist über die durch die heiligen Silben entstandenen Welten. Darum wünscht ein Kind nach Jahresfrist sich zu erheben, denn nach Jahresfrist erhob sich Prajapati.

Er wurde tausend Jahre. Wie einer zum anderen Ufer eines Flusses hinübersieht, so sah er zum anderen Ufer seines Lebens. Singend und sich kasteiend wandelte er umher. Er hatte den Wunsch nach Nachkommenschaft und legte Zeugungskraft in sich. Mit dem Munde schuf er die Devas; diese Götter wurden für *div*, den Himmel, geschaffen, darum heißen sie so. Als sie geschaffen waren, war es für den, der sie geschaffen, wie Tag.

Prajapati, der Herr der Geschöpfe

Mit seinem abwärts gehenden Hauch schuf er die Asuras; diese Dämonen wurden für die Erde geschaffen. Für den, der sie erschaffen, war es gleichsam dunkel.

Er wusste: Ich schuf ein Übel, weil es für mich nach ihrer Erschaffung gleichsam dunkel wurde. Daher durchbohrte er sie mit Unheil, und sie gingen zugrunde. Darum sind die Geschichten von den Göttern und Asuras im Grunde nicht wahr.

Was für Prajapati nach Schaffung der Götter hell war, das machte er zum Tag; was für ihn nach Schaffung der Asuras dunkel war, das machte er zur Nacht. Das sind Tag und Nacht.

Der Verlust eines Juwels

Vor langer Zeit befand sich ein König auf einer spirituellen Reise. Als er durstig war, lief er zu einem Teich, um Wasser zu trinken. In der Eile riss er versehentlich den Edelstein von seinem Turban, so dass er ins Wasser fiel und verschwand. Sofort schickte der König einige seiner Diener in den Teich, um den Edelstein zu suchen. Sie fanden ihn jedoch nicht, und so ließ der König noch mehr Diener holen. Sie wühlten das Wasser so gründlich auf, dass man nichts mehr sehen konnte. Der wertvolle Edelstein jedoch fand sich nicht.

Da kam ein Yogi vorbei, ein Mensch, der sein ganzes Leben in den spirituellen Dienst gestellt hatte. Der König bat ihn um Hilfe. „Ja, ich kann den Edelstein für dich finden“, antwortete der Yogi, „wenn du tust, was ich dir sage.“ „Ich tue alles, was du sagst“, antwortete der König, „wenn du nur meinen unbezahlbaren Stein findest.“

Der Yogi bat daraufhin den König, alle seine Diener aus dem Teich kommen zu lassen. Der König verstand zwar nicht, warum, versicherte aber:

„Ich tue alles. Aber lass doch die Diener weitersuchen, während du dich um den Stein bemühst.“

Daraufhin wollte der Yogi plötzlich gehen, als der König den Dienern sofort befahl, das Wasser zu verlassen.

Nun war der Teich leer, der Yogi setzte sich ans Ufer und las ein Buch. Zuerst dachte der König, dass das Buch geheime Mantren enthielte, um verlorene Gegenstände wiederzufinden. Als er jedoch bemerkte, dass es sich um ein philosophisches Werk handelte, wurde er wütend. Er wollte, dass der Yogi endlich etwas unternahm.

Der Verlust eines Juwels

Der Yogi versicherte dem König, dass er tatsächlich etwas tat: Er wartete. Der König wurde ungeduldig, nahm es jedoch hin. Nach einer Weile bemerkte er *die* Weisheit des Yogi, denn *langsam sank der* aufgewühlte Schmutz im Teich nach unten, und das Wasser wurde klar. Der Yogi schaute in das klare Wasser, erkannte darin etwas Leuchtendes, langte hinein und holte den Edelstein hervor.

In dieser Geschichte steht der Teich für den menschlichen Geist, und der Edelstein für die Seele (Atman). Um das Karma zu überwinden, um also die verlorene Ganzheit wiederzufinden, müssen wir den Geist klären und zur Ruhe kommen lassen.

Wir müssen die Gedanken beruhigen. Dies können wir durch Meditation erreichen. In Indien spricht man von der Praxis des Yoga, der leider in Europa mittlerweile für eine bestimmte Art von Gymnastik gehalten wird.

Der Gesandte des Yoga

Lord Vishnu gilt als Erhalter der Welt, er ist der Sonnengott. Im Gegensatz zu Brahma und Shiva ist Vishnu eher gemütlich, am liebsten liegt er auf seiner Couch, der endlosen Schlange Adisesha, die ihn über den "Ocean of Tranquility" trägt und beobachtet die Welt.

Seine Gefährtin ist Lakshmi die Göttin der Schönheit, des Glücks und des Reichtums. Vishnu ist ständig besorgt. Sein größtes Ziel ist, dass alle Lebewesen dieser Erde glücklich sind! Sobald er spürt, dass die Dinge auf der Erde nicht ihren rechten Weg gehen, inkarniert er sich selbst, um wieder Balance zwischen allen Dingen zu schaffen.

Buddha und Krishna gelten als Inkarnationen (Avatar) von Vishnu.

Eines Tages als Vishnu mal wieder auf seiner Couch lag, kam ihm eine grandiose Idee! Er schickt seine Schlange Adisesha als einen Heiligen auf die Erde um den Menschen Yoga nahe zu bringen, da das Vishnus Meinung nach die beste Methode ist um glücklich zu werden.

Die Legende sagt das Patanjali dieser Heilige ist. Er kodifiziert die Schlüssel zum Glücklichen sein in die Form der Yoga Sutren, einer der bis zum heutigen Tag wichtigsten Yoga Schriften überhaupt.

Von der Übereinstimmung der vier geistigen Brüder

Einst wohnten der Vogel Rebhuhn, der Hase, der Affe und der Elefant zu viert in einem Walde. Jeder von ihnen war überzeugt, der Älteste zu sein, dem die anderen Ehrfurcht schulden. Deshalb trachteten sie durch Gedankenaustausch genau herauszufinden, wer wirklich der Älteste unter ihnen sei.

"Lasst es uns am mächtigen Stamme eines Pipalbaumes bestimmen", sagte der Elefant, "ich entsinne mich, dass mein Körper einst gleich hoch gewesen ist wie die noch junge Krone dieses Baumes."

Der Affe sagte: "Zur Zeit, als dieser Baum noch klein gewesen ist, war selbst mein Körper gleich hoch."

Der Hase sagte: "Selbst ich schlürfte noch die Tautropfen, die ich so gerne habe, von dem Sprössling dieses Baumes, als er nur fünf Finger hoch gewesen ist."

Der Vogel Rebhuhn sagte: "Dieser Sprössling konnte jedoch nur deshalb wachsen, weil ich selbst - von oben - den Samen dieses Baumes auf die Erde gestreut habe."

Daraufhin musste der große Elefant einsehen, dass er jünger sei als die anderen. Danach sahen auch der Affe und der Hase ein, dass der Vogel Rebhuhn der Älteste unter ihnen ist und dass es dem richtigen Verhalten entspräche, dass die Jüngeren dem Älteren Ehrfurcht bezeugen, wie dies von Natur aus den Dingen innewohnt.

Von der Übereinstimmung der vier geistigen Brüder

Nur dadurch wirken die von den beseelten Wesen vollbrachten guten Taten wie das befruchtende Regenwasser auf die Scholle. Dadurch wird auf der Erde die Ernte zunehmen, das Glück gedeihen und Gnade, Ruhm und Reichtum blühen. Zu jener Zeit sagte ein alter Weiser und Seher: "Eben deshalb erläuterten der Elefant, der Affe, der Hase und der Vogel im Walde das Gebot und seine Früchte, wonach die Jüngeren den Älteren Ehrfurcht schulden."

Geschichten von Tenali Raman über das Glück

Glück hat viele Dimensionen und so viele Gesichter, wie es Lebewesen auf dieser Welt gibt. Viel wurde schon darüber geschrieben, viel philosophiert und vorgetragen. Doch es lässt sich nicht in Begriffe fassen. Es ist ein Phänomen, das erfahren und nicht erklärt werden will. Und doch sind es die Geschichten, die uns Autoren damals wie heute erzählen und uns aufhorchen und erkennen lassen, dass das Glück in den einfachen Dingen des Leben, tief in uns selbst sitzt.

Ein solcher Autor war der Dichter Tenali Ramakrishna, auch bekannt unter dem Namen Tenali Raman. Er stammte aus dem Ort Tenali und lebte zur Zeit des Vijayanagara-Reiches im Indien des 16. Jahrhunderts. Sein Werk wird noch heute gelesen, nicht zuletzt wegen des außerordentlichen Esprits und der Brillanz seiner Geschichten, die von tiefer Weisheit geprägt sind.

Was wollen wir vom Leben? In der Regel sind unsere Wunschlisten lang: Wir wollen in der Schule die Besten sein, im Sport brillieren, einen tollen und gut bezahlten Job haben, unsere Kinder gut versorgt wissen etc. Hinter all diesen Wünschen steckt die Sehnsucht nach Glück. Wie schaffen wir es also, glücklich zu sein und nicht nur dem Glück hinterherzujagen?

Meine Antwort: mit [Meditation](#).

Sei glücklich und zwar JETZT – Meditation macht 's möglich

Mit einem verträumten Lächeln auf dem Gesicht lag Tenali Ramans Freund in seiner Hängematte und genoss die warme Brise, die vom Meer zu ihm herüberwehte.

Tenali: „Warum lächelst Du so vor Dich hin?“ Freund: „Ich denke an den Tag, an dem ich wahrlich glücklich sein werde.“

Geschichten von Tenali Raman über das Glück

Tenali: „Wann genau ist das?“

Freund: „Wenn ich ein eigenes Haus am Meer habe, ein bequemes Auto, einen gesunden Kontostand, mit einer hübschen Frau verheiratet bin und vier Söhne habe, die alle eine gute Ausbildung genießen, sodass sie einen guten Job bekommen, viel Geld verdienen und so weiter.“

Tenali (unterbricht ihn): „Ich verstehe. Aber was machst Du, wenn Du all das hast?“

Freund: Dann lege ich einfach meine Füße hoch, entspanne mich und genieße die warmen Sonnenstrahlen in meinem Gesicht und die sanfte Brise, die vom Meer herüberweht.“

Tenali: „Aber mein Freund, all das hast Du doch schon jetzt, ohne Dich dafür anstrengen zu müssen.“

Ebenso wie Tenalis Freund schieben wir immer wieder unser Glück auf. In der Schule zum Beispiel denken wir, dass wir glücklich sein werden, sobald wir sie abgeschlossen haben. So geht es dann auch weiter: Ob an der Universität oder in der Arbeit. Stets denken wir daran, dass wir eines Tages glücklich sein werden. Dabei ist das mit den Wünschen und Sehnsüchten so eine Sache: Haben wir uns einen Wunsch erfüllt, sind wir für Augenblicke glücklich und zufrieden, um dann schon dem nächsten Wunsch hinterherzujagen.

„Wenn ich doch nur meinen Traumpartner finden würde, wäre ich glücklich; wenn ich befördert werde, bin ich glücklich, wenn ich dies und das habe, bin ich glücklich.“ So geht es immer weiter, ohne dabei irgendwo anzukommen.

Geschichten von Tenali Raman über das Glück

Glück liegt nicht in der Zukunft. Wir sind weder gestern noch morgen glücklich. JETZT ist der Moment, in dem wir glücklich sein können, immer nur JETZT. Doch wie schaffen wir es, in eben diesem Augenblick – JETZT – glücklich zu sein? Meditation ist die Antwort auf all diese Fragen. Meditation führt Sie in den gegenwärtigen Augenblick, denn nur in der Gegenwart liegt das Glück. Ebenso wie Tenalis Freund erkennt, dass er in eben diesem Moment in seiner Hängematte glücklich ist, während er Pläne für sein zukünftiges Glück entwirft.

Meditation hilft dabei, mit dem zufrieden und glücklich zu sein, was man hat

Eines Tages sah Tenali Raman einen Mann auf der Straße, der ein Schild über seinem Kopf hielt, um die Sonne abzuhalten. Tenali war neugierig, ging auf den Mann zu und fragte ihn, was er da mache. Tenali: „Was machen Sie da?“

Mann: „Ich verstecke mich vor der Sonne. Sie scheint so hell.“

Tenali: „Mein Freund, warum machst Du Dir solche Umstände? Ich habe eine einfachere Lösung für Dich.“

Indem er das sagte, nahm Tenali Raman ein Sandkorn in die Hand und blies es dem Mann ins Auge.

Die Wünsche, die wir haben, sind wie das Sandkorn, das Tenali dem Mann ins Auge blies. Sie mögen noch so klein und unscheinbar sein, doch verstellen sie uns die Sicht auf all das Schöne, das bereits Teil unseres Lebens ist. Wir jagen unseren Sehnsüchten hinterher und sind dadurch nicht in der Lage, das zu genießen, was wir haben, und glücklich zu sein.

Geschichten von Tenali Raman über das Glück

Meditation hilft uns dabei, von unserer fieberhaften Suche nach Erfüllung abzulassen, indem sie uns ermöglicht, wieder einen klareren Blick auf das zu bekommen, was wir bereits sind und haben. Meditation stärkt unser **Bewusstsein**, gibt uns die innere Kraft, das Schöne im Leben zu sehen und zufrieden und glücklich zu sein.

Mit Meditation Beobachtungsgabe, Wahrnehmung und Kommunikationsfähigkeit verbessern

Tenali Raman und seine Frau unterhalten sich darüber, in welcher Farbe sie ihr Haus streichen sollen.

Ehefrau: „Ich will es rosa haben!“

Tenali: „Bist Du sicher? Lassen wir es doch lieber weiß.“

Ehefrau: „Ich habe mich entschieden. Ich bin nur glücklich, wenn es rosa angestrichen wird.“

Tenali (reicht ihr eine rosafarbene Brille und sagt):

„Fein. Wie Du willst. Setz diese Brille auf und Du wirst nicht nur die Wände in rosa Farben sehen, auch ich werde Dir rosafarben erscheinen.“

Geschichten von Tenali Raman über das Glück

Was will Tenali seiner Frau damit sagen? Stress verzerrt unsere Wahrnehmung der Realität. Folglich sehen wir die Dinge nicht so, wie sie sind. Das führt oft zu Missverständnissen und verursacht weiteren Stress. Wie entkommt man diesem Teufelskreis? Meditation ist erneut die Antwort. Denn Meditation verschafft Ihnen Klarheit und befähigt Sie, die Dinge so zu sehen, wie Sie sind, weil sie bei regelmäßiger Praxis die Gedanken beruhigt und Stress abbaut. Sind Sie frei von Stress, dann ist Ihr Verstand wacher, und Ihre Entscheidungen werden klarer. Ihre Beobachtungsgabe, Ihre Wahrnehmung und Ihre Kommunikationsfähigkeit verbessern sich. Auf diese Weise haben Missverständnisse keinen Platz mehr in Ihrem Leben, und es wird einfacher, glücklich zu sein und zu bleiben.

Meditation bringt Ruhe und Gelassenheit in Ihr Leben

Tenali Raman und seine Frau waren zur Hochzeit eines Freundes eingeladen. Aus diesem Anlass hatte Tenalis Frau ihr bestes Kleid angezogen und den schönsten Schmuck angelegt. Auf dem Weg zur Hochzeitsgesellschaft geriet hinter ihnen plötzlich ein Ochsenkarren ins Schleudern und rutschte auf sie zu.

Tenali zog seine Frau schnell zu sich, um sie in Sicherheit zu bringen. Dabei verlor er das Gleichgewicht und beide landeten im Straßengraben.

Ehefrau (aufgebracht):

„Was glaubst Du tust Du da? Du hast mein schönes Kleid ruiniert! So kann ich nicht zur Hochzeit gehen.“

Tenali (sich selbst zulächelnd und Gott dankend, dass sie wohlauf ist):

„Dann kaufen wir eben ein neues.“

Geschichten von Tenali Raman über das Glück

Sind Sie jemals in eine Situation geraten, in der Sie Gutes tun wollten, und doch alles schief ging? Haben Sie dabei auch bemerkt, dass Sie sich schlecht fühlten und sich Selbstvorwürfe machten?

Das passiert dann, wenn Sie vergessen, dass zumindest Ihre Absicht eine gute war. Handlungen sind nie perfekt, während jedoch die Absicht, die dahintersteckt, eine gute sein kann. Wenn Sie täglich Ihre Meditation machen, sind Sie dazu in der Lage, Ihre Absicht anzuerkennen und gleichzeitig zu akzeptieren, dass Handlungen nie 100%-ig vollkommen sind. Diese Erkenntnis macht uns ruhig und innerlich zufrieden und glücklich, was auch immer kommen mag.

Sie wollen Meditation lernen, wissen aber nicht, wo und wie? Ich bin gerne für Sie da.

Sand im Auge

Einmal sah Tenali Rama einen Mann auf der Straße, der einen großen runden Schild in Richtung der Sonne über den Kopf hielt. Neugierig zu wissen, was der Mann zu tun versuchte, ging Tenali Rama zu ihm und fragte nach.

Tenali: Was machst du?

Mann: Ich versuche die Sonne zu verbergen. Es ist zu hell

Tenali: Mein Freund, warum machst du dir so viel Sorgen? Ich habe eine einfachere Lösung für Ihr Problem. “

Tenali Rama nahm ein Sandkorn in die Hand und blies es dem Mann in die Augen.

Haben Sie gesehen, wie Sie immer hinter den Wünschen laufen und hoffen, dass ihre Erfüllung Sie glücklich machen wird? Und in dieser Verfolgung können Sie nicht genießen, was Sie bereits haben. Diese Wünsche sind wie die Sandpartikel im Auge, durch die Sie die Schönheit dessen, was Sie haben, nicht wahrnehmen können.

Meditation befreit uns von dieser Fieberhaftigkeit und wäscht diese Staubpartikel weg. Es gibt uns innere Freiheit und Zufriedenheit

Das Wasser des Lebens

Einst war in einem fernen Königreich eine Krankheit ausgebrochen, an der alle zu sterben drohten.

Der Zufall fügte es, dass just zu dieser Zeit ein weit gereister Arzt zum Palast kam, der eine kleine Flasche Medizin mit sich trug, gerade genug, um eine einzige Person vor der Seuche zu bewahren.

Die Wachen führten ihn vor den König. Der König ließ die Weisen seines Landes zusammenrufen und fragte sie, ob er das Wasser des Lebens zu sich nehmen solle.

Und die Weisen antworteten: 'Aber ja, großer König, wenn du das Wasser des Lebens nicht trinkst, musst du sterben. Darum trink es, und so bleibt der Edelste von uns am Leben!'

Nachdenklich fragte der König:

'Sind eigentlich alle Weisen aus meinem Land heute hier?'

Und siehe, es stellte sich heraus, dass einer fehlte, der im äußersten Winkel des Königreichs lebte. Da befahl der König, auch diesen herbeizuholen.

Das dauerte viele Wochen. Als der Alte schließlich vor dem Thron kniete, richtete der König die gleiche Frage an ihn. Der Weise überlegte lange und fragte dann:

'Wirst du, großer König, das Wasser des Lebens alleine trinken, oder werden auch andere davon trinken?'

'Es ist nur ein Fläschchen da,' entgegnete der König, 'und das reicht gerade für eine Person.'

Das Wasser des Lebens

'Edler König, in diesem Fall rate ich dir, den Becher nicht zu leeren. Denn siehe, wenn einer allein überlebt, ohne Freunde, Familie, sein Volk, dann fehlt ihm alles, dann ist er lebendig tot.' -

Die Wahrheit kann man nicht kaufen

Chosroes, Kaiser von Persien, hatte sich gegen alle Hoffnungen von seiner schweren Krankheit erholt. Da rief er seine Berater zusammen und sagte: "Ich möchte heute von euch wissen, was ihr von mir haltet. Meint ihr, dass ich ein guter Kaiser bin? Sprecht die Wahrheit ohne Furcht. Dafür möchte ich jedem von euch einen Edelstein schenken."

Einer nach dem andren traten die Berater vor mit schönen Worten und übertriebenen Lobreden. Als der weise Elaim an der Reihe war, sagte er: "Mein Kaiser, ich möchte lieber schweigen, denn die Wahrheit kann man nicht kaufen."

Da sprach der Kaiser: "Ist gut. Dann werde ich dir eben nichts geben. Also, jetzt kannst du deine Meinung offen sagen." Da sagte Elaim:

"Mein Kaiser, du willst wissen, was ich denke. Ich denke, dass du ein Mensch bist mit vielen Schwächen und Fehlern, genauso wie wir. Aber deine Fehler wiegen viel schwerer, denn das ganze Volk stöhnt unter der Last der Steuern. Ich denke, du gibst eben zu viel Geld aus, um Feste zu feiern, Paläste zu bauen und vor allem, um Krieg zu führen."

Als der Kaiser das hörte, wurde er nachdenklich. Dann ließ er seinen Beratern je einen Edelstein austeilen, wie er versprochen hatte. Elaim aber ernannte er zu seinem Kanzler. Am nächsten Tag traten die Schmeichler vor den Kaiser. "Mein Kaiser", sagte der Wortführer, "den Händler, der dir diese Schmuckstücke verkauft hat, sollte man aufhängen! Denn die Steine, die du uns geschenkt hast, sind falsch."

"Das weiß ich schon", antwortete der Kaiser. "Sie sind so genau so falsch wie eure Worte."

Die zwei Vögel

Auf einem Baum sitzen zwei Vögel, einer auf der Spitze und der andere darunter.

Der Vogel auf der Spitze ist ruhig, majestätisch und schweigt, in seine eigene Herrlichkeit versunken.

Der Vogel auf den unteren Zweigen isst abwechselnd von den süßen und bitteren Früchten und ist bald glücklich, bald unglücklich.

Nach einiger Zeit gerät er an eine ungewöhnlich bittere Frucht und fühlt sich angeekelt. Er blickt hinauf und sieht den anderen Vogel mit dem goldenen Gefieder, der weder süße noch bittere Früchte isst, der weder glücklich noch unglücklich ist, sondern ruhig und selbstbewusst.

Der untere Vogel möchte auch diesen Zustand erreichen, vergisst es aber bald und wendet sich wieder den Früchten zu. Abermals stößt er auf eine ungewöhnlich bittere Frucht, die ihn unglücklich macht, und wieder blickt er hinauf und versucht, dem oberen Vogel näher zu kommen. So geschieht es mehrmals, bis er dem oberen Vogel sehrnahe ist und das Licht von dessen Gefieder seinen eigenen Körper umhüllt.

Er spürt einen Wandel und scheint sich aufzulösen. Er kommt noch näher, und alles um ihn herum scheint zu verschwinden. Schließlich begreift er den wunderbaren Wandel. Der untere Vogel war nur ein Schatten, eine Reflexion des oberen.

Er war in Wirklichkeit immer der obere Vogel gewesen. Sein Kosten der süßen und bitteren Früchte, sein Weinen und Glücklichein waren nur ein Traum.

Der wirkliche Vogel war da oben, ruhig, herrlich und majestätisch, jenseits von Leid und Kummer.

Die zwei Vögel

Der obere Vogel ist Gott, Atman, Brahman, Herr des Universums, und der untere Vogel ist die menschliche Seele, die die süßen und bitteren Früchte der Welt genießt. Ab und zu trifft ein heftiger Schlag die Seele. Sie hält im Genießen inne und nähert sich dem unbekanntem Gott, und eine Flucht von Licht taucht auf. Sie hält diese Welt für eine leere Schau. Doch die Sinne ziehen sie herab, und wieder genießt sie die süßen und bitteren Früchte der Welt. Wieder trifft sie ein harter Schlag, und wieder öffnet sie sich dem göttlichen Licht. So nähert sie sich langsam Gott, und wenn sie näher rückt, stellt sie fest, dass ihr altes Selbst verschwindet. Ist sie nahe genug gekommen, erkennt sie, dass sie nichts anderes ist als Gott "Aham Brahmasmi" und sie ruft aus:

"Den ich beschrieben habe als das Leben dieses Universums, als gegenwärtig im Atom und in allen Sonnen und Monden - Er ist die Basis unseres Lebens, die Seele unserer Seele.

Die Geschichte von einer Krähe, einem Jäger, Einigen Tauben und einer Maus

Am Ufer des Flusses Godawari stand ein riesiger Baum. Nachts kamen die Vögel aus allen Gegenden dorthin, um darin zu übernachten.

Als er die Körner sah, sagte er zu seinen Anhängern: "Wie seltsam! Reiskörner in einem unbewohnten Wald? Lasst uns sehen, was es damit auf sich hat. Die Sache kommt mir verdächtig vor."

Aber die gierigen Tauben hörten nicht auf den Rat ihres Königs und flogen hinab, um die Reiskörner zu fressen.

Im Nu waren sie alle in dem Netz gefangen.

Ein schrecklicher Lärm entstand unter den gefangenen Tauben.

Da rief der König der Tauben aus: "Freunde, wir sind in großer Gefahr.

Wenn wir uns nicht sogleich vereinen und einen Plan ausdenken, um uns zu befreien, werden wir sicher alle sterben. Ich schlage vor, dass wir alle gemeinsam das Netz festhalten und zusammen auffliegen."

Die Tauben stimmten zu. Sie hielten das Netz fest und flogen gemeinsam damit fort.

Als der Jäger dies sah, war er wie erstarrt und wusste nicht, was er tun sollte.

Aber bald sammelte er sich wieder und begann, den Tauben nachzulaufen.

Er dachte bei sich: "Diese Vögel haben es geschafft zu fliehen, weil sie sich vereint haben, aber wenn sie wieder am Boden landen, dann werde ich sie alle in meine Gewalt bringen."

Die Geschichte von einer Krähe, einem Jäger, Einigen Tauben und einer Maus

Aber die Vögel flogen sehr schnell und waren bald nicht mehr zu sehen.

Dann fragten sie ihren König: "Was sollen wir jetzt tun?"

"Ich habe eine sehr liebe Freundin," sagte er, "eine Maus, die am Ufer des Flusses Godawari lebt. Wir werden zu ihr fliegen. Ich weiß, dass sie einen Weg finden wird, uns zu befreien."

Also flogen sie zu dem Ort, wo die Maus lebte. Als die Maus sie alle auf sich zufliegen sah, fürchtete sie sich sehr und rannte in ihr Loch am Fuße eines Baumes.

Aber der König der Tauben rief: "Meine Freundin, erkennst du mich nicht? Komm heraus und befreie uns alle!"

Als die Maus dies hörte, erkannte sie die Stimme ihres Freundes und kam schnell heraus.

Der König der Tauben erzählte ihr alles, was geschehen war, und die Maus fing schnell an, die Schnüre des Netzes durchzubeißen und befreite die Vögel.

Die Krähe, die hinterhergefliegen war und alles von einem Baum in der Nähe aus beobachtet hatte, war voller Bewunderung für ihre Freundschaft und sagte zu sich: "Es ist wahr, was man sagt: Ein Freund in der Not ist ein echter Freund".

Eine Taube brüstete sich unter andern Vögeln mit ihrer Fruchtbarkeit: "Ich brüte", sagte sie, "jährlich acht bis zwölf Junge aus, atze sie, lehre sie fressen und fliegen, fliege mit ihnen auf die Kornfelder und lebe froh mit Kindern, Enkeln und Urenkeln, während ihr andern Vögel kaum ein Paar aushecket!"

"Still!" sagte eine Krähe, die dies mit anhörte, "prahle doch ja nicht mit einem Gegenstand, der dir so unendlich viel Kummer und Leid verursacht! So viele Junge du hast, so viele Male hast du Trauer anzulegen. Kaum haben sie die ersten Federn, so sind sie auch schon auf den Tafeln der Menschen."

So ist's im Leben: Kurze Freud, viel Leid und doch halten die Freuden unserem Gedächtnis länger nach.

Die Geschichte von einem alten Tiger Und einem gierigen Reisenden

Es war einmal ein Tiger, der so alt geworden war, dass er kaum noch jagen konnte. So ersann er einen Plan.

Eines schönen Morgens stand er auf einer Insel in einem See, hielt einen Halm des heiligen Kuscha Grases in der einen Pfote und ein Goldarmband in der anderen und rief laut: "Sehen sie her, meine Damen und Herren! Ein Goldarmband! Wie viel bieten Sie dafür?"

Einem Reisender, der zufällig vorbeikam, gefiel das Goldarmband

Er blieb stehen und dachte bei sich: "Dies hier scheint wirklich ein Glücksfall zu sein. Doch solange ein Risiko besteht, muss man vorsichtig sein. Also werde ich Acht geben."

Darauf sagte der Reisende zum Tiger: "Wo ist dieses Goldarmband?"

Der Tiger öffnete seine Pfote und zeigte es ihm. "Aber wie kann ich dir vertrauen," fragte der Mann, "wo ich doch weiß, dass du ein Tiger bist?"

"Hör zu, Reisender" sagte der Tiger, "ich gebe zu, dass ich in meiner Jugend böse war und viele Kühe und Menschen getötet habe. Meine Frau und Kinder starben wegen meiner bösen Taten.

Dann suchte ich einen heiligen Mann auf, der mir riet, Almosen zu geben. Heute nehme ich jeden Tag ein reinigendes Bad und gebe wohltätige Gaben.

Überdies bin ich alt geworden. Meine Zähne und Klauen sind mir ausgefallen. Also was hast du von mir zu befürchten?"

Die Geschichte von einem alten Tiger Und einem gierigen Reisenden

Der Reisende ließ sich von dieser klugen Rede täuschen und trat in den See, blieb aber in dem tiefen Schlamm stecken.

Als der Tiger dies sah, tröstete er den Reisenden: "Oh, mach dir keine Sorgen, ich werde dir helfen" sagte er, näherte sich langsam dem Reisenden und packte ihn plötzlich.

Während er zum Ufer geschleppt wurde, stieß der arme Mann hervor:

"Ach, diese trügerische Rede von Heiligkeit hat mich vollkommen getäuscht! Ein Schurke wird immer ein Schurke bleiben. Ich war ein Narr, ihm zu glauben und jetzt muss ich dafür bezahlen."

Kurz darauf tötete der Tiger den Reisenden und fraß ihn auf. Der Reisende hätte wissen müssen, dass sich die Natur eines Menschen niemals ändert.

Adler oder Muschel?

Nachdem Gott die Welt erschaffen hatte, begann er damit die Lebewesen zu entwickeln. Als erstes erschuf er die Muschel.

Die Muschel hatte ein recht langweiliges Leben. Den ganzen Tag filterte sie Wasser. Den ganzen Tag hieß es für sie also "Klappe auf; Klappe zu; Klappe auf; Klappe zu; Klappe auf..."

Dann erschuf Gott den Adler.

Dem Adler gab Gott die Freiheit, mit seinen weiten Schwingen über Berge, Meere und Täler zu fliegen. Aber er übergab dem Adler auch die Verantwortung für seine Jungen.

Dann erschuf Gott den Menschen. Erst brachte er ihn zu der Muschel "Klappe auf; Klappe zu; Klappe auf; Klappe zu" und dann zum Adler, der frei über den Klippen schwebte und für seine Jungen das Futter erjagen musste.

Und der Mensch sollte sich entscheiden, welches Leben er führen will.

Tatsächlich stehen wir auch heute noch vor der gleichen großen Entscheidung: Wollen wir das Leben der Muschel oder wählen wir das Leben des Adlers?

Der Axtdieb

Ein Mann fand eines Tages seine Axt nicht mehr. Er suchte und suchte, aber sie war verschwunden.

Der Mann wurde ärgerlich und verdächtigte den Sohn seines Nachbarn, die Axt genommen zu haben.

An diesem Tag beobachtete er den Sohn seines Nachbarn ganz genau. Und tatsächlich: Der Gang des Jungen war der Gang eines Axtdiebs. Die Worte, die er sprach, waren die Worte eines Axtdiebs. Sein ganzes Wesen und sein Verhalten waren die eines Axtdiebs.

Am Abend fand der Mann die Axt durch Zufall hinter einem großen Korb in seinem eigenen Schuppen.

Als er am nächsten Morgen den Sohn seines Nachbarns erneut betrachtete, fand er weder in dessen Gang, noch in seinen Worten oder seinem Verhalten irgend etwas von einem Axtdieb.

Die Geschichte von einer reichen Maus und einem heiligen Mannes

Einmal lebte ein heiliger Mann in einer Stadt namens Champaka. Er bettelte um Almosen und verdiente so seinen Lebensunterhalt. Er aß ein wenig und legte den Rest in eine Bettelschale, die er hoch oben an einem Haken in der Wand aufgehängt hatte. Eine Maus, die dies beobachtet hatte, sprang hoch und fraß regelmäßig von dem Essen in der Bettelschale. Eines Tages kam ein Freund des heiligen Mannes zu Besuch. Der heilige Mann hieß ihn willkommen und bot ihm Essen an. Danach zogen sich die beiden Freunde zurück, um sich zu unterhalten.

Die Geschichte von einer reichen Maus und einem heiligen Mannes

Aber der heilige Mann konnte sich nicht auf die Unterhaltung konzentrieren und schlug unaufhörlich mit einem Bambusstock auf den Boden, um die Maus fernzuhalten. Sein Freund beobachtete dies und fragte: "Was machst du da? Warum hörst du mir nicht aufmerksam zu?" "Oh bitte verzeih' mir!", rief der heilige Mann. "Es ist nur diese schreckliche Maus. Jeden Tag frisst sie mir weg, was auch immer ich sammeln konnte."

Sein Freund sah in die Richtung der Bettelschale und fragte: "Aber wie kann eine Maus so hoch springen? Es muss einen Grund dafür geben, warum die Maus das schafft."

"Der Freund des heiligen Mannes überlegte eine Weile und sagte dann: "Es kann nur einen Grund dafür geben. Die Maus muss sehr viel Futter zur Seite gelegt haben. Dass sie so viel Futter hat, gibt ihr die außerordentliche Kraft, so hoch zu springen."

Sie begannen, den Futterschatz zu suchen, den die Maus angesammelt hatte. Als sie ihn endlich fanden, gruben sie ihn aus und nahmen ihn weg. Als die Maus zurückkam und sah, dass ihr Futterschatz weg war, war sie völlig entmutigt. Sie verlor all ihren Schwung, so dass sie sich nicht einmal mehr bewegen konnte. Und so war der heilige Mann seine Sorge los geworden, sein Essen in der Bettelschale zu bewachen. Es ist klug, die Kraftquelle des Feindes trocken zu legen, um ihn zu vernichten.

Die Geschichte von einem Weisen und einer Maus

Vor langer Zeit lebte einst ein Weiser. Eines Tages, als er sich zum Mittagessen gesetzt hatte, fiel aus dem Schnabel einer Krähe eine Maus in seiner Nähe auf den Boden.

Er hob die Maus auf, nahm sie mit zu sich in den Ashram und fütterte sie mit Reis. Eines Tages sah der Weise eine Katze, wie sie die Maus durch den Ashram jagte. Er fürchtete, dass sein Haustier, die Maus, von der Katze getötet werden würde. Also verwandelte er -kraft seiner Buße - die Maus in eine Katze, so dass sie sich gegen andere Katzen verteidigen könnte. Bald tauschte ein Hund auf und begann, die Katze anzubellen und zu jagen. Als der Weise dies sah, verwandelte er die Katze in einen Hund. Eines Tages wurde sein Hund von einem Tiger erschreckt. Der Weise verwandelte sofort seinen Hund in einen Tiger. Er behandelte den Tiger jedoch so, als ob er immer noch seine kleine Maus wäre. Immer wenn die Dorfbewohner, die am Ashram vorbeikamen, den Tiger sahen, sagten sie: "Ha! Das ist kein Tiger! Es ist nur eine Maus, die der Weise in einen Tiger verwandelt hat. Er wird uns nicht auffressen. Er wird uns nicht mal Angst machen!" Als der Tiger dies hörte, war er sehr wütend und sagte bei sich: "So lange der Weise lebt, wird die Wahrheit über meine Natur bekannt sein. Ich muss ihn für immer los werden." So entschied der Tiger, den Weisen zu töten. Aber sobald der Weise den Tiger auf sich zukommen sah, wusste er, was im Kopf des Tigers vor sich ging. Er rief: "Verwandle dich wieder zurück in eine Maus!" Kaum hatte er diese Worte ausgerufen, da schrumpfte der Tiger und wurde wieder eine kleine Maus. Der Weise sah ihn mit Mitleid an und sagte: "Egal, ob man groß oder klein ist, es ist immer gut, demütig zu sein."

Das Geheimnis der Zufriedenheit

Es kamen einmal ein paar Suchende zu einem alten Zenmeister.

"Herr", fragten sie "was tust du, um glücklich und zufrieden zu sein? Wir wären auch gerne so glücklich wie du."

Der Alte antwortete mit mildem Lächeln:

"Wenn ich liege, dann liege ich. Wenn ich aufstehe, dann stehe ich auf. Wenn ich gehe, dann gehe ich und wenn ich esse, dann esse ich."

Die Fragenden schauten etwas betreten in die Runde. Einer platzte heraus:

"Bitte, treibe keinen Spott mit uns. Was du sagst, tun wir auch. Wir schlafen, essen und gehen. Aber wir sind nicht glücklich. Was ist also dein Geheimnis?"

Es kam die gleiche Antwort:

"Wenn ich liege, dann liege ich. Wenn ich aufstehe, dann stehe ich auf. Wenn ich gehe, dann gehe ist und wenn ich esse, dann esse ich."

Die Unruhe und den Unmut der Suchenden spürend fügte der Meister nach einer Weile hinzu:

"Sicher liegt auch Ihr und Ihr geht auch und Ihr esst. Aber während Ihr liegt, denkt Ihr schon ans Aufstehen. Während Ihr aufsteht, überlegt Ihr wohin Ihr geht und während Ihr geht, fragt Ihr Euch, was Ihr essen werdet. So sind Eure Gedanken ständig woanders und nicht da, wo Ihr gerade seid. In dem Schnittpunkt zwischen Vergangenheit und Zukunft findet das eigentliche Leben statt. Lasst Euch auf diesen nicht messbaren Augenblick ganz ein und Ihr habt die Chance, wirklich glücklich und zufrieden zu sein."

Das Geheimnis der Zufriedenheit

Die Weisheit des Universums

Vor langer Zeit überlegten die Götter, dass es sehr schlecht wäre, wenn die Menschen die Weisheit des Universums finden würden, bevor sie tatsächlich reif genug dafür wären. Also entschieden die Götter, die Weisheit des Universums so lange an einem Ort zu verstecken, wo die Menschen sie solange nicht finden würden, bis sie reif genug sein würden.

Einer der Götter schlug vor, die Weisheit auf dem höchsten Berg der Erde zu verstecken. Aber schnell erkannten die Götter, dass der Mensch bald alle Berge erklimmen würde und die Weisheit dort nicht sicher genug versteckt wäre. Ein anderer schlug vor, die Weisheit an der tiefsten Stelle im Meer zu verstecken. Aber auch dort sahen die Götter die Gefahr, dass die Menschen die Weisheit zu früh finden würden.

Dann äußerte der weiseste aller Götter seinen Vorschlag: "Ich weiß, was zu tun ist. Lasst uns die Weisheit des Universums im Menschen selbst verstecken. Er wird dort erst dann danach suchen, wenn er reif genug ist, denn er muss dazu den Weg in sein Inneres gehen."

Die anderen Götter waren von diesem Vorschlag begeistert und so versteckten sie die Weisheit des Universums im Menschen selbst.

Die Kokosnussfalle

Ich habe von einer Methode gehört, die in Indien verwandt wurde, um Affen zu fangen. Sie funktioniert folgendermaßen. Zunächst bohrt man ein Loch in eine Kokosnuss. Durch diese Öffnung höhlt man den Innenraum aus, sodass die Möglichkeit besteht in der Frucht einen Köder für den Affen zu hinterlegen. Dabei kann es sich um ein einfaches Stückchen Kuchen oder eine andere Süßigkeit handeln, die Affen mögen.

Diese entsprechend präparierte Kokosnuss befestigt man nun mit einem Seil an einem Baum oder einem anderen festen Gegenstand. Damit ist Falle vorbereitet.

Die neugierigen Affen wittern den Köder und folgen ihrem Trieb. Sie finden die Kokosnuss und lassen ihre Pfote in die Öffnung gleiten. Dort ertasten Sie den Köder und umklammern ihn mit ihren Fingern. Auf diese Art und Weise fangen sie sich selbst, denn die Faust, die sie nun automatisch bilden, erlaubt es Ihnen nicht mehr, die Pfote aus der Kokosnuss zu ziehen. Wenn der Jäger kommt werden Sie zur leichten Beute.

Dabei wäre es so einfach für den Affen sich zu befreien. Alles, was er tun müsste, wäre den begehrten Köder loszulassen. Dann könnte er seine Pfote problemlos aus dem Gefängnis ziehen.

Viele Affen kommen nicht auf diese Idee. Stattdessen zappeln sie wie wild mit der Pfote in der Kokosnuss herum. Sie drehen und wenden sich, schreien und jammern, doch all das führt nicht dazu, dass sie sich wieder befreien können. Es gibt nur einen Weg in die Freiheit: Loslassen.

Ich erzähle diese Geschichte hier, weil sie sich gut als Metapher für den Zustand vieler Menschen eignet, die sich in Angst und Unsicherheit hineinsteigern.

Die Kokosnussfalle

Der Hintergrund dieser Belastung ist oft der Anspruch bestimmten Anforderungen von sich oder anderen zu genügen. Wobei es nicht ausreicht, sich zu wünschen, dass man eine gute Leistung erbringt oder einen positiven Eindruck hinterlässt. Die Forderung erhält schnell einen absoluten Charakter. Der Ängstliche redet sich ein, dass er eine bestimmte berufliche Anerkennung bekommen MUSS, dass sein Partner Zuneigung in bestimmter Form zeigen MUSS oder schließlich, dass er angstfrei und selbstbewusst agieren MUSS.

Das MUSS in seiner vielfältigen Ausgestaltung ist die Kokosnuss des Unsicheren. Er begibt sich freiwillig in die Falle, aus der es keinen Ausweg gibt, solange der absolute Anspruch aufrecht erhalten wird. Der unbedingte Wille und die hohen Anstrengungen, die investiert werden, erschöpfen nur und führen zu psychosomatischen Beschwerden und Burn-Out.

Dabei handelt es sich wie gesagt um eine frei gewählte Alternativlosigkeit, die diese Enge hervorruft. Etymologisch betrachtet bedeutet Angst ja Enge und Eingesperrtsein.

Der Unsichere manövriert sich durch sein Denken in eine Situation ohne Ausweg, wenn er verlangt, dass etwas sein MUSS, was – aus welchen Gründen auch immer – eben nicht ist. Die Lösung und Freiheit kann tatsächlich nur darin bestehen, diesen selbst konstruierte Zwänge loszulassen und sich über Alternativen Gedanken zu machen.

Sobald es gelingt, auf den absoluten Anspruch zu pfeifen und neue Ansätze und Ideen diskutiert werden, erweitert sich der Spielraum und die Angst verschwindet. Sicherheit und Selbstvertrauen erwachsen aus Freiheit.

Das Seil in der Dunkelheit

In Indien, wo es viele Schlangen gibt, kam abends ein Mann nach Hause und trat in seinem Vorgarten auf eine Schlange. Schnell sprang er zur Seite, doch er merkte schon, dass ihn die Schlange gebissen hatte. Und da er wusste, dass es eine Giftschlange gewesen sein musste, rief er sofort den Priester für die letzten Ölungen und die letzten Riten. Er spürte, wie ihn seine Lebenskräfte langsam verließen.

Da kam eine alte Frau vorbei, die Dorfweise und schaute sich die Wunde an. Sie stutzte, dann nahm sie eine Lampe und ging hinaus in den Vorgarten. Und was sah sie dort? Ein Seil! Und neben dem Seil wuchs ein Dornenbusch. Als der Mann erschrocken zur Seite gesprungen war, hatte er sich an dem Busch die Wunde zugezogen und gedacht, es sei ein Schlangenbiss.

Die Frau ging wieder hinein und rief dem Mann zu: „Du stirbst nicht. Das ist kein Schlangenbiss, das war nur ein Seil da draußen. Und deine Wunde ist nur eine Dornenwunde.“

Die ganze Zeit war nur das Seil wirklich gewesen. Woher kam die Schlange? Die Schlange existierte nur in der Einbildung, in der Vorstellung des Mannes.

Brahman entspricht dem Seil, es ist immer da. Die Welt, so wie wir sie sehen, ist eine Einbildung. Sie existiert nicht wirklich in der Form, wie wir sie wahrnehmen. Wir legen die Vorstellung einer Welt über das reine Bewusstsein. Das Seil ist niemals zur Schlange geworden, Brahman ist niemals zur Welt geworden. Brahman existiert immer weiter als reines Bewusstsein.

Der Gelehrte aus Kashi

Einst besuchte ein Gelehrter aus Kashi (heute Varanasi) das Vijayanagar Königreich.

Krishnadevaraja empfing ihn mit allen Ehren und fragte nach dem Grund seines Besuches.

Der Gelehrte antwortete: ‚Ich habe gehört, dass in deinem Reich viele Gelehrte leben und ich würde gern mit ihnen debattieren. Sie können das Werk selbst auswählen, denn ich habe alle Schriften gelesen. Sollten sie gewinnen lege ich alle meine Titel ab, wenn ich gewinne sind sie meine Sklaven.‘

Der König war sicher, dass seine Denker den Wettbewerb mit Leichtigkeit gewinnen würden und legte die Debatte für den morgigen Tag fest.

Seine Gelehrten allerdings fürchteten, dass sie dem Besucher unterlegen sein würden und teilten ihm ihre Bedenken mit. Krishnadevaraja was verärgert:

‚Kann es keiner mit diesem Gelehrten aufnehmen? Ist mein Reich voller Dilettanten? Es wird sich doch einer finden, der sich mit ihm messen kann!‘

Tenali Rama, der das alles beobachtete, sprach:

‚Majestät, ich werde mit dem Gelehrten debattieren. Mache dir keine Sorgen.‘

‚Rama, das ist nicht der Moment zu scherzen, es geht um die Ehre meines Reiches.‘

‚Ich meine was ich sage, mein König. Ich habe nur eine Bedingung, der Gelehrte soll gekleidet wie ein Schüler erscheinen, den Rest überlasse mir.‘

Der Gelehrte aus Kashi

Krishnadevaraja hatte keine andere Wahl und stimmte halbherzig zu. Am nächsten Tag schritt Rama majestätisch zu dem Ort der Debatte, wo sein Schüler bereits Platz genommen hatte. Er begrüßte ihn und lobte seine Titel.

Rama trug ein gelbes Gewand, einen mit Edelsteinen verzierten Turban, Brillanten an den Fingern und goldene Ketten um den Hals. Ein Bündel aus roter Seide hielt er in Händen. Selbst der König war beeindruckt von dieser Darbietung.

Rama setzte sich zu dem Gelehrten aus Kashi, legte sein Bündel ab und schaute zu dem König in Erwartung, dass dieser die Debatte eröffne. Rama räusperte sich und begann:

„Verehrter Herr, nachdem mir gestattet war, die Schriftauszuwählen habe ich mich für ‚Tilakashta Mahisha Bandhanam‘ entschieden. Möchtest du beginnen oder soll ich?“

Der Gelehrte war entsetzt, er hatte alle Schriften studiert, doch noch nie hatte er von diesem Werk gehört.

Er erkannte seinen Fehler, der Gegenseite die Auswahl der Schrift überlassen zu haben. In Panik bat er ergebenst:

„Mein König, es ist dreißig Jahre her, dass ich dieses Werk gelesen habe, können wir die Debatte auf morgen verschieben?“

Der König hatte noch nie von einem Werk ‚Tilakashta Mahisha Bandhanam‘ gehört und war auch ein wenig durcheinander. Er kam dem Gast entgegen und verschob die Debatte auf den nächsten Tag.

Der Gelehrte eilte in sein Gemach, packte seine Sachen und eilte davon. Der König fragte Rama:

Der Gelehrte aus Kashi

„Ich kenne dieses Werk nicht, von was handelt es?“

Rama zwinkerte, öffnete das Bündel ... getrocknete Sesamzweige kamen hervor.

Wieder einmal hatte Rama den König gerettet.

Die Geburt des Prajapati aus dem goldenen Ei

Die Welt war anfangs Wasser, eine wogende Flut. Das Wasserwünschte sich fortzupflanzen, kasteite sich und tat Buße. Als es Buße tat, entstand ein goldenes Ei. Ein »Jahr« gab es damals noch nicht, doch das goldene Ei schwamm so lange umher, wie heute ein Jahr ausmacht.

In dieser Zeit entstand daraus ein Mann: der Prajapati, der »Herr der Geschöpfe«. Darum gebiert eine Frau oder Kuh oder Stute innerhalb eines Jahres, denn innerhalb eines Jahres entstand Prajapati. Er durchbrach das goldene Ei, fand aber im Wasser keinen Halt. Das goldene Ei trug ihn, umherschwimmend, für die Dauer eines Jahres. Als das Jahr herum war, wünschte er zu sprechen. Er sagte bhuh, da entstand die Erde. Er sagte bhuvah, da entstand der Luftraum. Er sagte suvar, da entstand der Himmel. Darum wünscht ein Kind nach Jahresfrist zu sprechen, denn nach Jahresfrist sprach Prajapati. Als er zum ersten Mal sprach, sagte Prajapati ein und zwei Silben; darum sagte ein Kind, wenn es zum ersten Mal spricht, ein und zwei Silben. Den drei heiligen Silben fügte er zwei hinzu. Die fünf Silben machte er zu den fünf Jahreszeiten. Prajapati erhob sich nach Jahresfrist über die durch die heiligen Silben entstandenen Welten. Darum wünscht ein Kind nach Jahresfrist sich zu erheben, denn nach Jahresfrist erhob sich Prajapati.

Die Geburt des Prajapati aus dem goldenen Ei

Er wurde tausend Jahre. Wie einer zum anderen Ufer eines Flusses hinübersieht, so sah er zum anderen Ufer seines Lebens. Singend und sich kasteiend wandelte er umher. Er hatte den Wunsch nach Nachkommenschaft und legte Zeugungskraft in sich. Mit dem Munde schuf er die Devas; diese Götter wurden für den Himmel geschaffen, darum heißen sie so. Als sie geschaffen waren, war es für den, der sie geschaffen, wie Tag. Mit seinem abwärts gehenden Hauch schuf er die Asuras; diese Dämonen wurden für die Erde geschaffen. Für den, der sie erschaffen, war es gleichsam dunkel. Er wußte: Ich schuf ein Übel, weil es für mich nach ihrer Erschaffung gleichsam dunkel wurde. Daher durchbohrte er sie mit Unheil, und sie gingen zugrunde. Darum sind die Geschichten von den Göttern und Asuras im Grunde nicht wahr.

Was für Prajapati nach Schaffung der Götter hell war, das machte er zum Tag; was für ihn nach Schaffung der Asuras dunkel war, das machte er zur Nacht. Das sind Tag und Nacht

Das Wissen vom Selbst

König Janak fragte:

Wie kann Erkenntnis entstehen? Wie kann Erlösung sein? Wie ist Entsagung möglich? - Davon sprich zu mir, Oh Herr.

Ashtavakra antwortete:

Wenn du nach Erlösung suchst, Oh Kind, dann meide die Sinnesgenüsse wie Gift, und trinke Vergebung, Offenheit, Güte, Zufriedenheit und Wahrhaftigkeit wie Nektar.

Du bist weder Erde noch Wasser, Feuer, Wind oder Raum. Um Erlösung zu erreichen, erkenne das Selbst als das eine, ewige Bewußtsein, als der Zeuge aller Erscheinungen. Befreit von der Identifikation mit dem Körperlichen und im Selbst ruhend, wirst du im gleichen Moment glücklich, zufrieden und frei von allen Bindungen sein.

Dann bist du weder dies noch das, weder alt noch jung. Kein Auge wird dich sehen, keine Hand berühren. Formlos und ewiger Zeuge von allem, sei selig. Tugend und Sünde, Freude und Leid erscheinen dem Denken, aber nicht dir, Oh Alldurchdringender. Du bist weder ein Handelnder noch ein Genießer. Wahrlich, du bist ewig frei.

Das Wissen vom Selbst

Das Wissen vom Selbst

Du bist das eine ungebundene Bewußtsein. Deine einzige Bindung besteht darin, daß du dich selbst als etwas anderes siehst. So hat dich die große dunkle Schlange des Egoismus gebissen und mit der Illusion "Ich bin der Handelnde!" vergiftet.

Trinke nun vertrauensvoll das Gegengift "Ich bin es nicht, der handelt!" und sei selig. Verbrenne das Dickicht der Unwissenheit mit dem Feuer der Erkenntnis "Ich bin das eine ewigreine Bewußtsein!" und vom Leiden befreit, sei selig. Bewußtsein, Seligkeit, Höchste Seligkeit, das bist du, worin dieses ganze Weltall erscheint, wie ein Stück Seil als eine gefährliche Schlange. Erkenne dies und sei selig. Es ist wohl wahr, wenn die Leute sagen "Du bist, was du denkst!".

Wer sich gebunden sieht, ist wirklich gebunden. Wer sich frei erkennt, ist wahrlich frei. Du bist das eine Selbst, der ewige Zeuge, alldurchdringend, vollkommen, alleinsam, frei, bewußt, untätig, ungebunden, wunschlos und still. Nur durch die Macht der Illusion erscheinst du in der Welt und im Rad der Geburten. Gib die Identifikation mit den inneren und äußeren Erscheinungen zusammen mit der Illusion von "Mein und Dein" auf.

Meditiere über das Selbst als unveränderliches, einfaltiges Bewußtsein jenseits aller Gegensätze. Lange warst du in der Schlinge der Körperlichkeit gefangen, mein Sohn.

Durchschneide sie jetzt mit dem Schwert der Erkenntnis "Ich bin das eine ewige Bewußtsein!" und sei selig.

Das Wissen vom Selbst

Du bist ungebunden, nichthandelnd, selbststrahlend und vollkommen rein. Nur dein Denken bindet dich. Du durchdringst dieses ganze Universum, und all die Welten bestehen in dir. In Wahrheit bist du reines Bewußtsein. Öffne dich und sei selig. Du bist unbedingt, unvergänglich, formlos, transzendent, unergründlich und ewig still. Sei Bewußtsein allein. Erkenne die Formen als vergänglich und das Formlose als beständig. Durch diese Erkenntnis wird das Rad der Geburten bald vergehen. So wie ein Spiegel mit und ohne Spiegelbild besteht, so besteht das Höchste Selbst mit und ohne all die Körper und anderen Erscheinungen. Wie der universale Raum innerhalb und außerhalb eines Gefäßes besteht, so besteht das ewige alldurchdringende Brahman nahtlos in allen Dingen.

Das Wissen vom Selbst